

Zu diesem Buch

Jürgen Klopp war der Türöffner. Seine anschaulichen Analysen im Fernsehstudio während der Fußball-Weltmeisterschaft 2006, dem deutschen »Sommermärchen«, eröffneten den Zuschauern einen völlig neuen Blick auf das Spiel: hintergründig und auch für den Taktik-Laien verständlich. Plötzlich wurden zuvor verborgene Zusammenhänge deutlich, weil Klopp nicht beschrieb, sondern erklärte, was auf dem Spielfeld passierte – unterstützt durch Analysetools, mit deren Hilfe die Spieler auf dem Studio-Bildschirm hing und hergeschoben wurden.

Heute ist diese Form der medialen Spielaufbereitung gang und gäbe, die Zeit der klassischen Ergebnis-Berichterstattung längst passé. Mit der Spieltaganalyse auf *Sport1* etablierte sich eine wöchentliche taktische Aufbereitung der Bundesligaspiele für mehr als ein Jahrzehnt fest in der deutschen Fernsehlandschaft. Im Land der »80 Millionen Bundestrainer« möchte der Fußballfan nicht nur die Torschützen wissen, er will das Spiel verstehen. Weshalb hat die Mannschaft mit den besseren Einzelspielern verloren? Warum wirkt es trotz numerischer Gleichzahl so, als habe ein Team mehr Spieler auf dem Feld als sein Gegner? Was meint der Trainer, wenn er von »abkippenden Stürmern«, »dynamischer Dreierkette«, »Schnittstellen« und »flacher Vier« spricht? Und hätte er nicht ohnehin eine ganz andere Taktik wählen müssen? Das vorliegende Buch will auf Fragen dieser Art Antworten geben, ohne dabei ein Lehrbuch zu sein. Es richtet sich an jeden Fußballinteressierten, den die Strategien von Trainern interessieren und der ein Spiel besser »lesen« können möchte. »Fußball-Taktik – Die Anatomie des modernen Spiels« muss nicht stur in vorgegebener Reihenfolge von vorne nach hinten gelesen werden. Je nach Interessenschwerpunkt des Lesers ist jedes Kapitel für sich verständlich. Geglückt ist das Buch nach Mannschaftsteilen: beginnend beim Torwart, über Abwehr und Mittelfeld, bis hin

zum Angriff – mit unterbrochenen »Spielpausen« zu gesonderten Schwerpunktthemen und einer Einführung in taktische Überlegungen zu Beginn.

Das moderne Spiel, dessen Beginn hier mit der Jahrtausendwende definiert ist, ist nicht nur immer athletischer geworden, sondern auch raffinierter, analytischer und ausgeglichener. Die Trainer überbieten sich gegenseitig in ihrem eigenen Wettkampf: dem Austüfteln des besten Matchplans. Ähnlich wie nach der für Deutschland deprimierenden Europameisterschaft 2000 das Nachwuchskonzept grundlegend reformiert wurde, ist auch die Ausbildung der Trainer auf ein neues Level angehoben worden. Anreize aus anderen Ligen wurden dankbar aufgenommen, sei es durch Hospitanzen der Trainer oder den Austausch in Ausbildungsfragen. In den letzten Jahren bereicherten international angesehene Coaches die Bundesliga, Konner ihres Fachs wie Pep Guardiola, Lucien Favre, Thomas Tuchel oder eben Jürgen Klopp. Jeder von ihnen hat dem deutschen Fußball während der letzten Jahre neue Impulse verliehen.

Auf den folgenden Seiten geht es nicht um einen historischen Abriss der Entwicklung von Fußball-Taktik; diese Arbeit haben andere Werke bereits in hervorragender Form geleistet. Vielmehr wird ein Blick geworfen auf den taktischen Status quo, der sich im stetigen Wandel befindet. Herausgekommen ist ein Gesprächsbuch, das seine Entstehung der Mitwirkung vieler bekannter Experten verdankt. So hat Frank Wormuth, früherer Leiter der Fußballlehrer-Ausbildung beim DFB, den Autoren mit leidenschaftlichem Vortrag an der Taktiktafel ein erweitertes Verständnis von Fußball vermittelt. Thomas Helmer gewährte Einblick in Trockenübungen à la Giovanni Trapattoni ohne Ball und Gegner, bei denen die Bayern zunächst selbst nicht wussten, wie ihnen geschah.

Der frühere Nationaltorwart Jens Lehmann berichtete von intensiven Erfahrungen sowohl aus seiner Profizeit in England als auch von seiner Trainerausbildung in Wales. Hockey-Bundestrainer Markus Weise, dem das Kunststück gelang, zwei Olympische Goldmedaillen mit dem Herren- sowie eine mit dem Damenteam zu gewin-

nen, lieferte einen wertvollen Ausblick über den Tellerrand des Fußballs hinaus. Arno Michels verriet anschaulich und detailliert, wie er zu seiner Mainzer Co-Trainerzeit zusammen mit Thomas Tuchel die übermächtigen Bayern zu »knacken« versuchte. Und Erik Meijer bewies, dass seine Leidenschaft für den Fußball nicht nur bei seinen Analysen im TV-Studio lodert. Um nur einige der Gesprächspartner zu nennen. Zum Teil wurden sie bewusst mit denselben Fragen konfrontiert, da sich aus ihren unterschiedlichen Antworten interessante Erkenntnisse gewinnen ließen – und die verdeutlichen: Die eine Wahrheit im Fußball gibt es nicht.

Sicher entscheiden neben der Taktik und dem gewählten Spielsystem auch Faktoren wie Tagesform, Technik- und Zweikampfstärke, Raffinesse, Kondition oder Mentalität über Sieg und Niederlage – und nicht zuletzt auch der pure Zufall, wie Sportwissenschaftler Professor Lames methodisch belegen kann. Doch gerade zwischen zwei ähnlich starken Teams kann die richtige Taktik den fehlenden Baustein zum Erfolg liefern. Wie wichtig ein ausgeklügelter Plan und seine konsequente Umsetzung sein können, zeigte der schon jetzt legendäre 7:1-Erfolg des DFB-Teams im Weltmeisterschafts-Halbfinale 2014 gegen Brasilien, als sich taktische Entschlossenheit gegen überschwängliches Pathos unerwartet deutlich durchsetzte.

Wie also funktioniert das »moderne Spiel«, wie »ticken« seine Trainer und Spieler? Der Leser ist eingeladen zu einer spannenden Entdeckungsreise ins moderne Fußball-Taktik-Land, ermöglicht durch offene und zuweilen auch überraschende Einblicke ihrer Protagonisten.

Die Autoren im Frühjahr 2020

Unentdeckte Potenziale: Manuel Baum über die neue Unberechenbarkeit des Spiels

Von Landshut nach Frankfurt-Niederrad

Im Loft am Salzufer geht nun ein Trainer im weißen Hemd vor die Videowand. Manuel Baum hat mehrere kurze Spielsequenzen vorbereitet, um den anwesenden Journalisten beim DFB-Workshop einige Details aus dem modernen Fußball zu zeigen. Es geht dabei viel um sein aktuelles Steckenpferd, die »unentdeckten Potenziale«, auf die wir später noch zu sprechen kommen werden. Baum berichtet von seinen ersten 100 Tagen als Bundestrainer bei der U20-Nationalmannschaft, die er mit einer »Motiv-Struktur-Analyse« seiner Spieler begann, um zu erfahren, wie jeder einzelne von ihnen tickt. Der gebürtige Landshuter wurde vom DFB aber nicht nur als Trainer der U20 verpflichtet. Er hilft tatkräftig mit, die Innovationsprojekte rund um die gerade im Bau befindliche Akademie in Frankfurt am Main voranzubringen. Auf der ehemaligen Galopprennbahn im Stadtteil Niederrad wird bis Ende 2021 ein Neubau für 428 Mitarbeiter auf 54.763 Quadratmetern entstehen. Dreieinhalf Fußballplätze sowie ein Beachsoccerfeld gibt es auch. Der Umzug der Fußballlehrer-Ausbildung von Hennef nach Frankfurt in die neue Akademie ist ebenfalls vorgesehen. Innovative Köpfe wie Manuel Baum sind also gefragt. Nach fünfeinhalb Jahren im Nachwuchs-Leistungsbereich und zweieinhalb Jahren als Profitrainer des FC Augsburg wirkt er froh, dass seine Arbeit nicht nur am Ergebnis vom vergangenen Wochenende gemessen wird. Wer zehn Minuten lang zugehört hat, wie neugierig er auf alles Neue im Fußball ist, möchte mehr dazu von ihm erfahren.

In der Pause des Workshops kommen wir an einem neben dem Büfett aufgebauten Stehtisch ins Gespräch. Wir sprechen über taktische Entwicklungen der vergangenen Jahre. Baum ist sofort voll

bei der Sache. »Im Fußball hat sich einiges getan«, sagt er und hat keinen Blick für die gesunde Kürbis-Ingwer-Suppe, die sonst den Nationalspielern vor Länderspielen serviert wird. »Die grundsätzlichen Trends waren extreme Flexibilität in Grundordnungen, in Systemen und Pressingarten. Außerdem haben sich die Spielphasen verändert. Das Spiel läuft nicht mehr gleichförmig, sondern ist abhängig vom Ergebnis, den Einwechslungen«, sprudelt es aus Baum heraus. Ganz schön viel auf einmal, dass es ausführlicher zu besprechen gilt, denn Baum muss das Flugzeug nach München bekommen, wo er lebt und gerade ein Haus baut.

Einige Tage später nimmt sich Manuel Baum dann tatsächlich Zeit für ein längeres Gespräch, bevor er am Abend noch zum nahegelegenen Studio des Bezahlsenders *Sky* fahren wird. Seit 2011 beobachtet er für den Sender die Spiele der Champions League, wobei er mit seinem Kollegen Erik Meijer ein kongeniales Duo bildet. Der starke bayerische Akzent, den der ehemalige Torwart des TSV München 1860 auch bei den bayerischen Schwaben nie abgelegt hat, mag etwas gemütlich wirken. Baums analytischer Blick auf den Fußball ist es keineswegs. Er achtet auf Details, aber auch auf das große Ganze, auf das er jetzt zu sprechen kommt. »Früher war eher das Thema Mittelfeldpressing sehr dominant. Die meisten Mannschaften haben mit zwei Spitzen angegriffen. Im Spielaufbau gab es wenig Flexibilität. Das Spiel war sehr positionsgerecht.« In der Defensive hatte das den Vorteil, dass es durch die Positionstreue im Spielaufbau in der Defensive meist den jeweils gleichen Gegenspieler zum Pressing gab. »Im Spielaufbau war es irgendwann dann so, dass es nicht mehr so einfach war, nach vorne durchzukommen. Man hat dann gemerkt, dass sich Änderungen bei Spielerzahlen-Verhältnissen, beziehungsweise Positionswechsel eingeschlichen haben.«

In der Bundesliga nahm der FC Bayern unter Pep Guardiola die Vorreiterrolle ein. Im Spielaufbau gab es nun die »Schweini-Position« (siehe die von Frank Wormuth erwähnten 14 Möglichkeiten der Spieleröffnung auf Seite 23) und einen Wechsel zwischen Innen- und Außenverteidigern. David Alaba, der von seiner Position als Außen-

verteidiger auf einmal auf der Sechserposition aufkam. »Der Effekt war, dass der Gegenspieler in der Defensive nicht immer denselben Gegenspieler in seinem Raum hatte. Seine emotionale Bindung zu einem direkten Gegenspieler, die ja bisher immer da gewesen war, war auf einmal nicht mehr da. Diese Übergabe-Übernahme, wie man es nennt, wenn ein anderer Mann im zu pressenden Raum auftaucht, hat dazu geführt, dass der Spieler in der Defensive etwas verwirrt wurde.«

Um das variable Positionsspiel der aufbauenden Mannschaft zu vermeiden, entschlossen sich viele Mannschaften dagegen ins Angriffspressing zu gehen. »Da hatte der Gegner dann keine Zeit mehr, diese ›Schweini-Position‹ oder diesen Laufweg von Alaba zu machen.« Stattdessen bleiben die Aufbauspieler auf ihrer Position, die Angreifer haben eine direkte Zuordnung zum Gegenspieler in ihrem Raum. Und dabei handelt es sich im Verlauf des Spiels dann auch meist um den gleichen.

Baum fasst zusammen. »Auf eine Veränderung gab es immer eine taktische Antwort. Meiner Meinung nach wird das im Fußball auch immer so weitergehen, wenn es neue Entwicklungen gibt.« Taktisch ist das für Fußballlehrer also nichts Revolutionäres, aber die Anforderungen, die an sie gestellt werden, sind durch die erwähnte größere Flexibilität komplexer geworden. »Das macht es für einen Trainer nicht einfach. Du überlegst vor dem Spiel: Welche seiner fünf Varianten spielt der Gegner? Wie stelle ich meine Mannschaft ein? Und wie reagiert der Gegner auf dem Platz, was wiederum unter anderem vom Spielstand und den eingewechselten Spielern abhängt. Man muss im Vorfeld einiges an Gehirnschmalz aufwenden, um seine Mannschaft richtig einzustellen.«

Leitplanken – oder das richtige Gefühl für die Flexibilität

Aber nicht nur das Anforderungsprofil für Trainer hat sich durch die zunehmende Flexibilität verändert. Die meisten Spieler seien mittlerweile längst nicht nur auf einer Position einsetzbar. In Augsburg

konnte Baum beispielsweise Rani Khedira auf der Sechs oder zentral in der Dreierkette spielen lassen. »Es gibt aber auch den Sechser, der zum Achter wird. Der Achter, der entweder zum Sechser werden kann, oder zum Zehner. Der Außenverteidiger, der in Dreierkette offensiv ›auf der Schiene spielt‹, ehe er wieder bei gegnerischem Ballbesitz zum äußeren Spieler der Fünferkette wird.«

Die Gefahr, die Spieler durch die Flexibilisierung des Spiels zu überfordern, sieht Manuel Baum durchaus. »Du brauchst im Vorfeld ein Gefühl, wie das Vorwissen deiner Mannschaft ist. Was bringen die Spieler mit, um diese Flexibilität zielgerichtet einzusetzen. Wenn das nicht der Fall ist, würde ich sie überfordern.« Als Bundestrainer der U20 findet er es »sehr spannend zu sehen, wie extrem gut die Spieler inhaltlich ausgebildet sind. Wenn man mit ihnen auf einem gewissen fachlichen Niveau spricht, merkt man, dass sie überdurchschnittlich viel Wissen haben. Zu allen Grundordnungen, zu allen taktischen Dingen. Das ist richtig, richtig gut. Deshalb fällt es mir als Trainer auch leicht, das eine oder andere Mal zu variieren. Weil ich weiß, das Vorwissen ist da.«

Egal, ob im Spielaufbau oder im Pressing: Baum hat sich dazu entschieden, den Spielern bestimmte Prinzipien zu vermitteln, die unabhängig von der jeweiligen Grundordnung oder Art des Pressings sind. Baum hat Sportwissenschaft studiert, ein Lehramtsstudium abgeschlossen und später als Lehrer an einer Realschule im bayerischen Taufkirchen gearbeitet. »Ich vergleiche es mal mit der Schule. Dass man für die Textaufgabe eine Formel hat und die Formel kann ich bei jeder Textaufgabe anwenden.« Egal, was gespielt werde, die Abläufe bleiben die gleichen. Das gebe den Spielern Sicherheit. Baum gibt ein Beispiel: »Beim Angriff- oder Mittelfeldpressing liegt der Unterschied in der Höhe. In der jeweiligen Zone ist das Verhalten gleich.« Die Spieler lernen nicht stupide Verhaltensweisen in der jeweiligen Grundordnung auswendig.

Ein Spieler gab Baum einen Hinweis, den dieser sich gemerkt hat. »Er sagte: ›Trainer, wir brauchen unbedingt eine Vorgabe. Aber wir wollen auch frei sein.‹ Darin sehe ich die Aufgabe, die man als Trai-

ner zu erfüllen hat. Den Spielern Leitplanken zu geben. Aber innerhalb dieser Leitplanken dürfen sie trotzdem kreativ bleiben. Dass sie in der Offensive zocken dürfen. Dass sie Entscheidungen treffen, die sie für sich als gut erachten. Die Jungs haben ein gutes Gefühl, dass wir eine gemeinsame Idee auf dem Platz haben. Aber jeder kann sich innerhalb der Idee so verwirklichen, wie es seinen Stärken entspricht.«

Bei den Spielen der U21-Europameisterschaft im Sommer 2019 fiel auf, dass die Spieler von Stefan Kuntz häufiger unerwartete Dinge auf dem Platz taten. Vieles wirkte, als sei der wilde »Straßenfußball« zurückgekehrt. »Das ist schon bewusst so«, bestätigt Daniel Niedzkowski als Kuntz' Co-Trainer diese Beobachtung. »Wenn ich alles vorgebe, ist nicht garantiert, dass der Gegner auch so reagiert, wie ich es erwartet habe. Wenn sie anders spielen als zuvor gedacht, sind die Einflussmöglichkeiten des Trainers irgendwo begrenzt. Einen neuen detaillierten Plan während des Spiels an die Spieler zu geben, ist ja gar nicht so einfach. In der Realität auf dem Platz ist es wichtig, dass die Spieler auf Situationen selbstständig reagieren, eigene Entscheidungen treffen können und auch den Mut dazu haben. Dafür sind wir als Trainer zuständig.«

Diese Philosophie dürfte beim DFB durchaus als eine Lehre aus dem Vorrunden-Aus der Nationalmannschaft bei der WM 2018 in Russland zu verstehen sein. Viele Beobachter hatten den Eindruck, dass es keine Spieler gab, die auf dem Platz taktisch reagieren konnten, als Vorrundengegner Mexiko ganz anders agierte als es zuvor von Spielbeobachter Urs Siegenthaler anhand von Videosequenzen besprochen worden war. Von der 0:1-Niederlage im Auftaktspiel fand die DFB-Elf trotz des Last-minute-Sieges gegen Schweden nicht mehr in die Spur zurück und musste nach dem 0:2 gegen Südkorea als amtierender Weltmeister bereits frühzeitig die Koffer packen. Trotz erfahrener Spieler wie Toni Kroos oder Manuel Neuer wurden die nach dem WM-Titel 2014 zurückgetretenen Bastian Schweinsteiger, Philipp Lahm oder Per Mertesacker in dieser Phase schmerzlich vermisst.

Spielphasen: »Gar keine so blöde Idee vom Alfred«

Dieses Thema ist eng verknüpft mit den unterschiedlichen Spielphasen, die Manuel Baum als charakteristisch für die jüngere Entwicklung beschreibt. »Im Grunde geht es darum, dass ein Spiel über 90 Minuten nicht mehr diese Einheitlichkeit hat, die es vor Jahren gab. Angenommen, man geht ins Spiel rein und der Gegner spielt mit Viererkette, ist als Team sehr dominant und geht in Führung. Dann kann man ziemlich sicher sein, dass der Gegner in der Halbzeit etwas umstellen wird. Vielleicht inhaltlich, vielleicht personell. Egal, ob Grundordnung oder Art des Pressings. Die in der ersten Halbzeit dominante Mannschaft geht davon aus, dass diese Dominanz auch in der zweiten Hälfte so bleibt. Aber durch die Veränderungen, die der Gegner vornimmt, passiert es häufiger, dass Spiele kippen oder in der zweiten Halbzeit komplett anders laufen. Oder ich liege vorne, spiele Angriffspressing und habe den Gegner komplett unter Kontrolle. Ich will das Pressing 90 Minuten lang spielen, aber vorne wird der Gegner irgendwann mal etwas mutiger im Spieldurchgang. Mit größerer Wahrscheinlichkeit hebelt er dann irgendwann mein Angriffspressing aus, weil er nichts mehr zu verlieren hat.«

Diese Dinge müsste ein Trainer natürlich auch in seine Überlegungen einbeziehen. Im Vorfeld und während des Spiels. Wie man reagiert? »Dafür liegt ein großer Schlüssel in der Kaderzusammenstellung. Ich nehme wieder die Psychologie her: Welche Spieler sind in der Lage, auf diese Veränderungen zu reagieren, ohne dass der Trainer es von außen vorgeben muss. ›Jetzt machst du das und jetzt das!‹ Wer reagiert aus seinem Naturell heraus instinktiv richtig. Wer kann die Führung auf dem Platz übernehmen? Das ist ein Thema, das im Fußball sicherlich noch dominanter werden wird. Es geht darum, die Themen ganzheitlich zu denken und nicht isoliert zu betrachten.«

Baum gibt ein Beispiel aus seiner Zeit als Bundesligatrainer für einen Spieler, der auf Veränderungen auf dem Platz selbstständig reagieren kann. Es war im Mai 2017, als es für Augsburg gegen Borus-

sia Dortmund von Trainer Thomas Tuchel ging. Zunächst spielte Baums Mannschaft im Angriffspressing gegen den mit zwei Sechsern und einem Zehner startenden BVB. »Wir wollten die zwei Sechser mit zwei Zehnern und den gegnerischen Zehner mit einem Sechser zumachen.« Der Plan der Augsburger ging zunächst auf, sie waren so gut im Spiel, dass die Dortmunder kurzerhand von zwei Sechsern auf zwei Zehner umstellten. »Thomas Tuchel hat eine seiner vielen Varianten rausgesucht, die wir vorher nicht auf dem Zettel hatten. Wir hatten mit einer anderen gerechnet. Deswegen mussten wir sehr flexibel im Spiel sein. Das haben die Spieler dann aber im ersten Moment selber initiiert und wir haben es laufen lassen«, erinnert sich Baum an das letztlich leistungsgerechte 1:1.

Auf der Zehnerposition der Augsburger war Alfred Finnbogason der Impulsgeber. Der Isländer sorgte dafür, dass der FCA die Dreierkette nicht mit mehr mit drei Spitzen anlief, sondern den zentralen Spieler in der Dortmunder Dreierkette freiließ. Finnbogason stellte stattdessen den Dortmunder Sechser Julian Weigl zu, und dadurch auch den Dreierkettenspieler. Die Augsburger waren in der Pressingzone immer einer mehr und bekamen die Dortmunder so relativ gut in den Griff. Baum erinnert sich: »Ich habe mir das Verhalten vom Alfred fünf Minuten angeschaut, es mit meinen Zetteln verglichen und gedacht: ›Mensch, das ist gar keine so blöde Idee.‹ Und habe anschließend versucht, es in Struktur zu bringen.«

Für einen Spieler sei das in der Tat im Spiel »total schwierig wahrzunehmen«. Weil die meisten so im Stress, so fokussiert auf ihre Aufgaben sind. So eine kleine Umstellung heißt ja: Spieler in anderen Räumen zu ziehen. Das kann dazu führen, dass ein Spiel kippt, weil die Verhältnisse auf dem Platz nicht mehr so richtig passen. Früher hätte die Umstellung nie stattgefunden. Das Spiel wäre in der mehr oder weniger gleichen Formation zu Ende gespielt worden. Die Wahrscheinlichkeit, Spiele zu drehen, sei dadurch früher geringer gewesen, als es mittlerweile der Fall ist.

Taktisch zurück in den Neunzigern?

Nicht jedem gefällt der unberechenbarere Fußball der unterschiedlichen Spielphasen. In der *Zeit* kritisierte Autor Oliver Fritsch im Oktober 2019 die taktische Entwicklung als rückschrittlich und qualitätsarm. »In der Bundesliga sind die Neunziger zurück: lange Pässe, harte Zweikämpfe, riesige Löcher im Mittelfeld, viel Physis und großer Wille. Inzwischen ist sogar der ausrangierte Libero wieder in Mode. Erfolg entsteht dabei eher zufällig«, schrieb Fritsch. Daniel Niedzkowski will diese Fundamentalkritik nicht teilen. »Das würde ich jetzt nicht so sehen. Man könnte ja auch sagen, dass der variable Strategie im Zentrum einer Dreierkette sehr vielseitige und intelligente Lösungen ermöglicht und dass die Bundesliga insofern innovativ ist. Durch die Dreier- oder Fünferkette gibt es in diesen Formationen oft eine sehr starke Mannorientierung. Da wird sehr viel von den Innenverteidigern ›durchverteidigt‹. Also ein bisschen weniger im Raum agiert als beispielsweise in der Viererkette.« Es könnte schon sein, dass dadurch bestimmte Zweikämpfe häufiger zustande kommen. Und ein gut organisiertes Pressing hoch zu überspielen, könnte ein legitimes und auch gut geplantes Mittel sein, produziere statistisch gesehen aber mehr lange Bälle. Man müsse die Dinge also am Ende sehr differenziert sehen.

Manuel Baum sieht die zwischenzeitlich verpönten »langen Bälle« ebenfalls nicht als taktisches Armutzeugnis: »Ich will ja als ballführende Mannschaft immer das Angriffspressing überspielen. Es wäre Blödsinn, einen flachen Ball in die erste Pressingwelle rein zu spielen – der Gegner hätte sonst womöglich zehn Meter vor meinem Tor die Balleroberung und könnte relativ leicht zum Abschluss kommen. Zum Überspielen der ersten Pressingwelle wäre ein Stilmittel der etwas längere Ball sowie das ›Auf-den-zweiten-Ball-gehen‹. Das ist die Konsequenz aus dem, was da taktisch angeboten wird.«

»Bundesliga muss sich nicht verstecken«

Eine gute Möglichkeit, das Niveau der Bundesliga mit anderen großen Ligen zu vergleichen, bietet die Spielbeobachtung in der Premier League. Manuel Baum kehrte 2019 einigermaßen ernüchtert von der Insel zurück. »In England war für mich auffällig, die vier, fünf Topklubs mal ausgenommen, dass die Bundesliga taktisch gesehen der Premier League einen Schritt voraus ist. Liverpool mit Jürgen Klopp und Manchester City mit Pep Guardiola, verbunden mit der hohen Spielerqualität, sind absolut herausragend. Von der individuellen Qualität und der jeweiligen Idee des Trainers. Ansonsten muss sich die Bundesliga nicht verstecken. Für mich gab es in England keine neuen taktischen Erkenntnisse, bei denen ich gesagt hätte: ›Das haut mich jetzt vom Hocker.‹«

Die von Fritsch kritisierte stärkere Mannorientierung in der Defensive erklärt sich für Baum aus dem bereits beschriebenen Angriffspressing als Gegenmittel zum variablen gegnerischen Positionsspiel. »Wenn der Gegner mit drei Spitzen spielt, und ich will ihn hoch anlaufen, ergibt es Sinn, hinten drei Spieler dagegen zu stellen. Genau in den Raum, wo die drei Spitzen stehen. Weil ich weiß: Durch unser Angriffspressing können sie keine Dynamik im Positionsspiel entwickeln und wir kommen ganz gut in die Zweikämpfe. Wenn ich aber eine Viererkette hinten gegen die drei Spitzen stelle, habe ich zwar einen Mann mehr in der Viererkette. Aber der Mann fehlt mir ja weiter vorn, wo die Wahrscheinlichkeit relativ groß ist, dass der Gegner mir dann mein Pressing aushebelt.«

Dass in der Liga der »Chaos-Fußball« gegenüber dem »Ballbesitz-Fußball« zugenommen habe, glaubt auch Daniel Niedzkowski nicht. Er erinnert sich an die Jahre 2014 bis 2016, als er als Assistententrainer mit Roger Schmidt bei Bayer Leverkusen zusammenarbeitete. »Es war die Zeit, als das hohe Pressing, das zu der Zeit von Roger in Leverkusen und Ralph Hasenhüttl in Ingolstadt gespielt wurde, und das auch die DNA der Red-Bull-Klubs dar-

stellt, in der Bundesliga sehr stark auf dem Vormarsch war. Und da war schon viel darauf ausgelegt, dass man den Ball gewinnt und dann sehr schnell und unheimlich variabel angreift – allerdings auch das wieder mit viel System. Das hatte schon ein bisschen etwas vom ›Prinzip Chaos‹.« Verglichen mit dieser Zeit hat Niedzowski eher den Eindruck, dass das Ballbesitzdenken zugenommen habe. »Ich glaube, dass es in der Bundesliga in den letzten zwei, drei Jahren eine Entwicklung gab, noch stärker auf das Spiel mit Ball einzugehen.«

Interessante Varianten aus Freiburg

Eckbälle, Freistöße – Standardsituationen sind in den vergangenen Jahren immer wichtiger geworden (siehe die von Frank Wormuth erwähnte Zuordnung bei Standards, Seite 40). Manuel Baum kann das bestätigen. »Bei den Standards versucht man immer, Varianten zu spielen und sie einzustudieren. Beim Basketball ist Blocksetzung gang und gäbe. Im Fußball kann ich einen indirekten Block setzen, indem ich jemanden freiblocke, der dann bei der Ecke alleine frei zum Kopfball kommt. Ich finde es aus psychologischer Sicht wichtig, dass man bei Ecken den Fokus auf eine Bewegung oder einen Ablauf legt, der aber nur zur Ablenkung dient. Ein Beispiel: Einer läuft auf den ersten Pfosten, dann liegt der Fokus der Gegenspieler meist auf dem, der in Bewegung ist. Aber dort, wo der Ball hinkommt, ist vielleicht ein anderer Bereich. Ist ja spannend, weil die Standardsituation im Fußball anders als beim American Football nicht angehalten wird und sich jeder positionieren muss. Wie lange braucht eine Mannschaft, um sich überhaupt bei einer Standardsituation geordnet zu positionieren? In diesem Zeitfenster kann die Offensive den Gegner relativ unorganisiert erwischen. So gibt es mehrere Sachen, die man spielen könnte.« Ein riesiges Potenzial biete der »zweite Ball«. Weil man normalerweise davon ausgeht, dass ein Standardtor gleich über den ersten Ball erzielt wird. Und auch die Art und Weise, wie die Spieler am Mann seien, wie man den Gegner am

Einlaufen abhalte oder wie man sich Freiräume schaffen könne – dabei gebe es noch extrem viel herauszuholen. »Sehr gut machen es meiner Meinung nach die Freiburger. Das wirkt sehr eingespielt. Sie haben gute Standardschützen und Spieler, die gut antizipieren können. Egal, ob Anstoß, Einwurf, Freistoß, Ecke – die Freiburger haben da immer sehr interessante Varianten.«

Wir sind schon fast am Ende unseres Taktikgesprächs mit Manuel Baum angelangt. Endlich kann uns Baum von den »unentdeckten Potenzialen«, seinem eingangs erwähnten Lieblingsthema, berichten. »Ich unterscheide gerne die offensichtlichen Potenziale, die jeder sieht und die Bereiche, die man nicht auf den ersten Blick erkennt. In technischen, athletischen und taktischen Themen ist man mittlerweile sehr weit und flexibel. Mit Bundesligaprofis und Jugendlichen mache ich die Erfahrung, dass sie mannschaftstaktisch schon sehr gut sind. Bei kognitiven und psychologischen Themen kann man noch einiges rausholen. Ich finde, dass man auch im individualtaktischen Bereich noch einiges machen kann.«

Der Trainer der U20-Nationalelf kann anschaulich anhand von Videosequenzen erklären, was Spitzenspieler in dieser Hinsicht auszeichnet. Beim Workshop in Berlin führt er den anwesenden Journalisten einige Beispiele vor. Einige Male spielt er ein Video von Robert Lewandowski vor, der im Pokalfinale 2019 alleine auf Leipzigs Torwart Peter Gulacsi zuläuft. »Warum erwartet Gulacsi den Ball auf seiner linken Seite?«, fragt Baum die Reporter. Nach jeder Wiederholung ist deutlicher zu erkennen, wie Lewandowski den Fuß in letzter Minute aufdreht und in die andere Ecke schießt, als die, in die er zuvor geschaut hat. »Eine Blickfinte«, so Baum. Er drehe seinen Blick und Körper in eine andere Richtung, als er letztlich schieße. »Das geht auch im Passspiel: Wenn der Innenverteidiger den Ball rausspielt, kann ich den Gegner genauso durch eine Blickfinte beeinflussen wie Lewandowski, der im Eins-gegen-Eins aufs Tor zuläuft. Das Äquivalent zum Innenverteidiger wäre: Ich schaue den rechten Innenverteidiger an, spiele aber auf den Sechser.« Und es gebe auch

erfolgreiche Defensivfinten. »Bevor der Zweikampf eigentlich in die Endphase kommt, macht man eine Bewegung, um bereits beim Gegenüber eine Bewegung zu provozieren. So dass er eigentlich das macht, was ich will – oder es ihn ein wenig aus dem Tritt bringt. Ich glaube, es ist ganz entscheidend, dass wir es ganzheitlicher sehen. Diese Bereiche können nicht unabhängig voneinander trainiert werden. Du kannst es integrativ im Training üben und machst also nicht nur Technik- oder Taktiktraining.«

Unser Gesprächspartner wirkt zufrieden, wenn andere diese Potenziale ebenfalls erkennen. Es sind diese Details, die das komplett medial ausgeleuchtete Spiel für den Kenner immer noch bereithält. Man muss nur genau hinsehen. Aber jetzt muss Manuel Baum wirklich los. Ins Fernsehstudio, wo es neue Spielsequenzen für ihn zu analysieren gibt.

Zur Person

Der gebürtige Landshuter Manuel Baum, Jahrgang 1979, begann seine Trainerkarriere im Profifußball 2011 bei der Spielvereinigung Unterhaching. Der ehemalige Torwart wurde Co-Trainer von Heiko Herrlich. Nach drei Jahren verließ er die Hachinger in Richtung FC Augsburg, wo er das Nachwuchsleistungszentrum leitete. Das Bundesliga-Team der Augsburger übernahm er 2016 als Nachfolger von Dirk Schuster. Baum erreichte mit den bayerischen Schwaben Platz 13, in der Saison 2016/17 Rang zwölf. Die langjährige Verbindung des ehemaligen Torwarts mit dem FCA endete im April 2019, als Baum mit seinem Team auf Tabellenplatz 15 liegend entlassen wurde. Seit Juli 2019 ist er Cheftrainer der U20-Nationalmannschaft des DFB.



Mannschaften betreut, die im oberen Tabellendritt lagen. Es ist mir gelungen, mich darauf einzustellen, was im Abstiegskampf gefragt war.« Der Realitätssinn, mit dem Labbadia die Dinge in Stuttgart angegangen war, sorge für die nötige Stabilität. In der Rückrunde holte der VfB 30 Punkte, am Ende belegte das Team einen sicheren Rang zwölf mit einem Abstand zu den Abstiegsrängen.

Realismus statt Powerfußball

Im Jahr darauf machte die Mannschaft einen fußballerischen Entwicklungsschritt nach vorne. In der Abschlusstabelle kam sie auf Platz sechs, was gleichbedeutend mit der Qualifikation für die Europa League war. Ihr Trainer sah sich durch die spielerische Verbesserung und das Engagement der Spieler in seiner Arbeit bestätigt. »Wir haben es geschafft, meinen Fußball zu spielen. Die Mannschaft war Feuer und Flamme für diese Spielweise.«

Die folgende Spielzeit gestaltete sich schwieriger, obwohl sich das Erreichte durchaus sehen lassen konnte: Im DFB-Pokal kam Stuttgart bis ins Endspiel, das mit 2:3 gegen den FC Bayern verloren ging, in der Europa League erreichte der VfB das Achtelfinale, wo die Schwaben an Lazio Rom scheiterten. »Der Knackpunkt war für mich, dass wir es dann versäumt haben, die Mannschaft personell zu verstärken. Das Team war auf dem aufsteigenden Ast, hatte verinnerlicht, was wir für einen Fußball spielen können. Aber wir spielten in drei Wettbewerben. Die Mannschaft war personell schwächer geworden, als zu dem Zeitpunkt, zu dem ich sie übernommen hatte. Wir hatten Millionenverkäufe in diesen zwei Jahren. Dann musst du dich fragen: ›Kann ich jetzt diesen Powerfußball spielen, habe ich Möglichkeiten, einzuwechseln oder muss ich fast immer mit denselben 13, 14 Spielern auskommen?‹ Dazu waren wir gezwungen. Die Breite des Kaders war nicht gegeben. Zwischendurch musste ich immer wieder zurückrudern: Weil ich gemerkt hatte, dass wir in den Abstiegskampf kommen, wenn ich sie weiter so spielen lasse. Dann ist es besser, einen

Gang zurückzuschalten. Wir hatten nicht diese Frische, die man braucht, um die Art Fußball zu spielen, die ich wollte. Die Mannschaft habe ich bei diesen Entscheidungen mit ins Boot geholt.«

In die Abstiegsränge geriet Labbadias Mannschaft, die am Ende Rang zwölf belegte, in dieser Saison nicht. »Für mich als Trainer war es ein bisschen schade, weil ich die Art von Fußball, die mir vorschwebte, gerne gesehen hätte«, so Labbadia. »Das ist aber nicht immer machbar. Es gehört zum Trainerberuf auch dazu, in einem solchen Fall die richtigen Entscheidungen zu treffen.«

Labbadia betont im Gespräch mehrmals, dass er ein Freund davon ist, Elemente wie Standardsituationen bereits in der Saisonvorbereitung zu trainieren. Dazu gehören auch eher ungewöhnliche Übungsformen wie Life Kinetik, die beispielsweise auch von Jürgen Klopp in Dortmund eingesetzt wird. Dabei wird das Gehirn durch ungewohnte Bewegungsabläufe und Bewegungskombinationen in Verbindung mit kognitiven Aufgaben gefordert, wobei neue Synapsen zwischen den Gehirnarealen gebildet werden. »Es ist ein gutes Training für den Kopf. Ich habe selbst versucht, bei den Übungen mitzumachen. Man glaubt nicht, was es für einen Stress im Gehirn erzeugt, wenn man einfach mal verschiedene Bälle anders fangen muss. Die Spieler werden dadurch ein Stück weit stressresistenter. In der Phase, in der wir nicht international gespielt haben, war das super. Wir hatten die Zeit dazu. Als wir aber alle drei Tage gespielt und drei Tage in der Woche im Hotel waren, war es schwierig, eine komplette Trainingseinheit auf Life Kinetik zu verwenden, um damit auch effektiv arbeiten zu können.« Labbadia machte nicht öffentlich, was seine Mannschaft praktizierte, obwohl es möglicherweise gut angekommen wäre. Diese Trainingsinhalte gehen nur die Mannschaft und ihn etwas an, findet er. »Ich bin der Meinung, dass es unser Ding ist, was wir da gemacht haben.«

Im Europapokal-Modus, wenn alle drei Tage ein Pflichtspiel auf dem Programm steht, wird nicht nur die Zeit für das Gehirntraining knapp. »Die Spieler müssen sich an den Rhythmus gewöhnen. Wenn sie diesen Rhythmus über Jahre kennen, ist das kein Problem. Es ist

vor allem eine Kopfanstrengung. Sie müssen sowohl lernen, zum Wettkampf hochzufahren, als auch nach dem Wettkampf immer wieder runter zu fahren«, so Labbadia. So wie es ihm selbst zu seiner Profizeit gelungen war.

Zur Person

Bruno Labbadia, Jahrgang 1966, begann im Mai 2003 nur wenige Tage, nachdem er als Profi beim Karlsruher SC aufgehört hatte, als Trainer zu arbeiten. Er bekam eine Anfrage seines Heimatvereins Darmstadt 98, der damals in der Oberliga spielte. Labbadia blieb drei Jahre in seiner Geburtsstadt und stieg mit den »Lilien« in die Regionalliga auf. 2006 absolvierte er erfolgreich die Ausbildung zum Fußballlehrer. Von 2007 bis 2008 trainierte er den Zweitligisten Greuther Fürth, mit dem er den Aufstieg in die Erste Liga zwar verpasste, aber attraktiven Offensivfußball spielen ließ. Anschließend arbeitete Labbadia für vier Erstligisten: Bayer Leverkusen (2008/09), den Hamburger SV (2009 bis 2010 sowie 2015 bis 2016), den VfB Stuttgart (2010 bis 2013) und den VfL Wolfsburg (2018 bis 2019). Mit dem Hamburger SV schaffte er 2015 in der Relegation in letzter Minute den Klassenerhalt, ehe er 2016 entlassen wurde. Den VfL Wolfsburg übernahm er ebenso wie den HSV in akuter Abstiegsgefahr, um ihn anschließend zum Klassenerhalt zu führen. Mit Leverkusen und Stuttgart erreichte er das Finale des DFB-Pokals. Labbadias Profikarriere dauerte von 1984 bis 2003. Er schoss zuverlässig Tore für Darmstadt 98, den Hamburger SV, 1. FC Kaiserslautern, Bayern München 1. FC Köln, Werder Bremen, Arminia Bielefeld und den Karlsruher SC: 103 Tore waren es in der Bundesliga, mit 101 Treffern fast ebenso viele in der zweiten Liga. Hinzu kamen zwei Länderspiele im DFB-Dress.



»Revoluzzer« Erik Meijer: die Lehren von Ajax und die Kultur des Hinterfragens

Der Einhundertprozentige

Nicht weniger leidenschaftlich als Bruno Labbadia ging einst auch sein niederländischer Sturmkollege Erik Meijer auf Torejagd. Zwar nicht im selben Verein, aber zur gleichen Zeit in der Bundesliga der 1990er Jahre. Als Spieler auf das gegnerische Tor fokussiert, hat Meijer als heutiger »Fußball-Erklärer« im TV einen umfassenden Blick auf das Spiel entwickelt. Warum traut sich heute kaum ein Trainer mehr, mit zwei echten Stürmern anzugreifen? Und warum gelingt es den Niederlanden als vergleichsweise kleinem Land immer wieder, Topspieler von internationalem Format zu entwickeln? Erik Meijer weiß darauf Antworten.

100 Prozent Meijer. Das ist nicht nur das Motto seiner Taktik-Rubrik beim Pay-TV-Sender Sky, sondern persönliche Überzeugung. Meijer verstellt sich nicht, ist auf dem Bildschirm so authentisch wie im persönlichen Gespräch. Ein positiver Typ, der es noch immer schafft zu irritieren. Früher die Abwehrspieler, heute seine Mitmenschen – aber auf humorvolle Art: »Ist der auch mit viel Liebe gemacht?«, fragt er die Kassiererin erwartungsvoll, als er seinen Kaffee erhält. Die Dame bestätigt es mit einem herzhaften Lachen und hat noch die nächsten Minuten ihre helle Freude an der Frage. »Es ist so einfach, freundlich zu anderen zu sein«, erklärt ein gutgelaunter Erik Meijer und schnell wird klar: Dieser Mann ist wirklich so, wie er einst als Fußballprofi spielte und wie er heute in seiner Rolle als Taktikanalytiker zu sehen ist: geradlinig, direkt, offen, ehrlich, immer mit klarer Kante. Einer, der Zeitspiel und Schwalben stets verabscheute. Der sich auch deshalb in der englischen Premier League besonders wohl fühlte, wo beides nicht als Zeichen von Cleverness, sondern von respektloser Unsportlichkeit gilt.

Zum Ortstermin in einem Café am Flughafen Düsseldorf ist Meijer gerade aus München von seinen jüngsten Sky-Auftritten zurückgekehrt. Er nimmt sich reichlich Zeit und vermittelt nie das Gefühl, ungeduldig auf das Gesprächsende zu warten, um endlich weiter in die Heimat nach Maastricht fahren zu können. Apropos Heimat, da sind wir bereits schnell beim Thema. Meijer ist noch immer begeistert von Ajax Amsterdam, das in der Saison 2018/19 mit furosem Fußball bis ins Halbfinale der Champions League stürmte und das Endspiel nur um Sekunden verpasste. Auf dem Weg dorthin brachte Ajax den FC Bayern in der Gruppenphase mit zwei Unentschieden mächtig ins Schwitzen, ließ die Bayern in München geradezu schwerfällig aussehen und schaltete in der K.-o.-Phase die großen Favoriten Real Madrid und Juventus Turin aus. Wie war das diesem Überraschungsteam möglich, das vor der Saison kaum jemand auf dem Zettel hatte?

Beeindruckt von ten Hags Mut

Für Meijer war es neben allem fußballerischen Einzelkönnen der Spieler vor allem eine Frage des Konzepts: »Heute bekommst du immer öfter Mannschaften als Gegner, die zwar nicht nur Topspieler haben, die aber taktisch bestens geschult sind und sich dank dessen auch gegen vermeintlich stärkere Mannschaften durchsetzen können. Ajax in der Saison 2018/19 war dafür das beste Beispiel. Der Klub verfügt nicht über das größte Kapital im Wettbewerb, auch die individuelle Klasse war bei Gegnern wie Real Madrid oder Juventus besser. Aber die Spieler wussten genau, wie sie im ›System Ajax‹ zu spielen hatten: mit hervorragender Raumaufteilung, im schnellen Kombinationsspiel auf die technischen Fähigkeiten vertrauend, und überfallartig im Konter.«

Meijer beeindruckt vor allem der Mut, den Ajax-Coach Erik ten Hag bewies, der 2013/14 als Trainer der zweiten Mannschaft von Bayern München von der Denk- und Arbeitsweise des damaligen Cheftrainers der Profis, Pep Guardiola, inspiriert wurde. »Wie ten

Hag auch in Madrid den Ajax-Stil durchzog oder auch die Bayern in ihrem eigenen Stadion immer wieder unter Druck setzte, das fand ich schon bemerkenswert cool«, schwärmt Meijer. Im Estadio Santiago Bernabéu überrannte Amsterdam Titelverteidiger Madrid mit 4:1 (nach einer 1:2-Hinspielniederlage); in München hatte der FC Bayern Glück, dass es angesichts der großen Gästechancen zu einer Punkteteilung langte (1:1). Ten Hag passte sich nicht dem Gegner an, sondern ließ seine Mannschaft die eigene Spielidee nahe an der Perfektion umsetzen. »Das ist Strategie, da siehst du die Handschrift eines Trainers.«

Meijers gemischte Gefühle bei José Mourinho

So eine klare, konsequent umgesetzte und obendrein auch identitätsstiftende Strategie besitzen nicht viele Klubs. Inter Mailand konnte trotz stetiger Millioneninvestitionen in den Kader erst dann wieder auf europäischer Ebene reüssieren, als unter José Mourinho ein klares Konzept verfolgt wurde. Der Portugiese implementierte eine Defensivstrategie mit Konterfußball und bescherte Inter damit 2010 das Triple aus Champions League, italienischer Meisterschaft und nationalem Pokal. Mourinho vertritt eine pragmatische Auffassung vom Fußball, die nicht jedermanns Sache ist: »Mourinho Spielstil und seine Provokationen gefallen mir nicht. Aber er hat einen ganz konkreten Plan, wie er spielen lassen will. Der Taktiker ist für mich sehr interessant«, beschreibt Meijer seinen Zwiespalt in der Betrachtung von »the special one«. Mourinho sieht den Fußball rein ergebnisorientiert, der Zweck des Gewinnens heiligt die Mittel eines nüchternen bis destruktiven Fußballs. Für das Klagen der Ästheten hat er kein Verständnis und verweist achselzuckend auf seine lange Titelsammlung. Recht im Fußball hat, wer gewinnt. Oder etwa nicht?

So begeistert wie Erik Meijer von seinen Landsleuten in der Saison 2018/19 war – was genau war es, was Ajax Amsterdam taktisch bes-

ser machte als andere Teams? Meijer geht ins Detail: »Die beiden Innenverteidiger Daley Blind und Matthijs de Ligt haben zusammen mit dem defensiven Mittelfeldspieler Frenkie de Jong für den Spieilaufbau gesorgt. Wobei de Jong meistens nicht klassisch in der Mitte, sondern auf einer der beiden Seiten agiert hat, also halblinks oder halbrechts im Raum. Die Außenverteidiger sind etwas aufgerückt, um im Mittelfeld Überzahl zu erzeugen – wie gegen Juventus Turin, das dort in Hin- und Rückspiel drei Mann positioniert hatte.«

Beeindruckend waren auch die schnellen Passfolgen in Dreiecken, die Amsterdam spielte. Schnörkellos, zielgerichtet. »Kommen sie nicht durch, gehen sie eben hintenrum und suchen sich die Dreiecke über die andere Seite. Dabei zeigen sie immer wieder das, was heute ›zocken‹ heißt: auf relativ kleinem Raum viele Spieler, viel Positionsspiel, enorme Kontrolle über den Ball. Eine, vielleicht zwei Ballberührungen, um dann überraschend mit einem steilen Pass zu ›stechen‹. Und das haben sie nahezu in Perfektion umgesetzt. Mit einem Stoßstürmer Dusan Tadic, der in der Form seines Lebens war, und wieselflinken Außenspielern wie Hakim Ziyech um sich herum. So stelle ich mir Fußball vor!« Meijers Augen glänzen, er spricht schneller und lauter, die Arme gestikulieren, als er die Bewegungsabläufe nachstellt. 100 Prozent Meijer gibt es nicht nur im TV-Studio.

Einmal in Fahrt, ist er nicht zu bremsen: »Um diese Ballsicherheit auf engstem Raum zu erreichen, werden sie im Training reichlich fünf gegen zwei geübt haben – und natürlich Positionsspiel, bei dem es darum geht, die Kontrolle über das Spiel zu erlangen, nicht den vorschnellen Torabschluss zu suchen, sondern den Ball zu halten, bis sich die Gelegenheit ergibt. Um in die gefährliche Zone vor dem gegnerischen Tor zu kommen, wird bevorzugt der Pass ausgewählt, nicht das Dribbling, auch wenn die individuelle Klasse dafür vorhanden wäre. Sie spielen es aus, wollen den Gegner müde spielen.«

Stopp, Einspruch! Besteht hier nicht eine fließende Grenze zu Guardiolas Tiki-Taka, das Meijer irgendwann als einschläferndes Ballgeschiebe empfand? So leicht lässt sich der niederländische Fuchs nicht packen. »Ajax spielt zielorientierter, immer mit dem Fokus auf

den Torabschluss, quasi ›Guardiola 2.0‹. Vergleichbar damit, wie F-Jugend-Kids denken. Das ist nicht despektierlich gemeint.« Ein gutes Beispiel für diese Denkweise war das turbulente Spiel in der Gruppenphase der Champions League 2019/20 beim FC Chelsea, einem 4:4 nach 4:1-Führung von Ajax. »Nach knapp siebzig Minuten werden zwei Leute von Ajax vom Platz gestellt und trotzdem spielen sie weiter nach vorne, trotzdem schaltet sich der zentrale Verteidiger noch mit in die Offensive ein, und sie bekommen sogar noch eine große Torchance, um das Spiel zu gewinnen. Diese Wahnsinnigen! Das meine ich mit F-Jugend-Gefühl: ›Ah ja, wir haben den Ball, dann müssen wir auch nach vorne!‹ Ganz egal, ob mit elf oder neun Spielern. Sie kennen es ja nicht anders.« Eine Mischung aus Bewunderung, seinem Stil treu zu bleiben, und Bedauern über den Funken fehlende Cleverness schwingt in Meijers Worten mit. Zum Zeitpunkt der beiden Platzverweise hatte Amsterdam noch mit zwei Toren vorne gelegen. Womöglich wäre es mit einer defensiveren Einstellung geglückt, den Sieg noch über die letzten gut zwanzig Minuten zu retten. Spekulation.

Die schwierige Suche nach der richtigen Balance

Auch im Halbfinalrückspiel 2018/19 brachte sich Ajax gegen Tottenham Hotspur um den verdienten Lohn, wenn auch bei ganz anderem Spielverlauf und ohne personelle Dezimierung. Als die Niederländer nach einem 1:0-Sieg bei Tottenham und einer 2:0-Pausenführung im Rückspiel gegen bis dahin harmlose Engländer in die Kabinen gingen, schien das Finalticket bereits gebucht. Doch in der zweiten Halbzeit kassierte Ajax, an seiner Spielfreude selbst berauscht, noch drei Gegentreffer, den entscheidenden letzten in der sechsten Minute der Nachspielzeit, und schied aufgrund der Auswärtstorregelung so kurz vor dem Zieleinlauf noch mit 2:3 aus. Ein Zeichen von Nachlässigkeit, gar Überheblichkeit? Meijer ist zwiegespalten. »Es war Pech, da ein Ajax-Verteidiger vor dem dritten

Gegentor wegrutscht und die Torvorlage somit erleichtert. Für mich war es aber auch ein Fehler, beim Stand von 2:2 mit Daley Sinkgraven einen Defensivspieler für den offensiven Kasper Dolberg zu bringen, anstatt positionsgerecht zu tauschen. Da hatte ich das Gefühl, Trainer ten Hag will ausnahmsweise mal verwalten. Um das große Ziel Champions-League-Finale zu erreichen, hat er hier entgegen seiner sonstigen Gewohnheit gehandelt. Das ist leider schiefgegangen.«

Aber ist es nicht ein Widerspruch, einerseits mehr Cleverness in kritischen Spielsituationen einzufordern, nicht aus sturem Dogma nur auf eine Spielauffassung zu setzen, und andererseits genau diese kurzfristige Abkehr dann zu monieren? Ist es bereits eine Selbstverleugnung, den Spielstil kurz anzupassen, wenn dies die Aussicht auf den Einzug in ein großes Finale erhöhen könnte? Siehe das Spiel gegen Tottenham. Und war Ajax paradoxerweise nicht eben noch ein Beispiel für Naivität? Siehe das Spiel gegen Chelsea. Guardiola 2:0 versus jugendlichem Leichtsinn? Nur bedingt. Die Abläufe der Partien gegen Tottenham und Chelsea waren nicht vergleichbar. Mit neun Mann und eigener Führung wäre es gegen Chelsea vermutlich klüger gewesen, »die Schotten dicht zu machen«.

Doch gegen Tottenham war Ajax vollzählig, spielte zudem zuhause, hätte in der zweiten Halbzeit mehr auf seine Stärken vertrauen und sich angesichts des klaren Vorsprungs nicht in trügerischer Sicherheit wiegen sollen, ehe es dann im Schlussspurt mit untypischer Ajax-Spielweise Tottenham zum entscheidenden Treffer verhalf. So sehr er sich in Ajax' Fußballkultur verguckt hat, so bitter empfand Meijer dann auch das späte und überflüssige Ausscheiden. »Als ob du mit deiner Freundin verabredet bist und sie dich sitzen lässt. Schlimmer noch: Sie meldet sich und sagt, dass sie kein Interesse mehr an dir hat.«

Meijer zieht aus den Partien seine persönliche Quintessenz: »Durch dieses Berauschen am eigenen Spielstil haben sie gegen Real Madrid gewonnen, sind aber gegen Tottenham ausgeschieden. Die Kunst liegt darin, die richtige Balance zu finden, den Spielstil im richtigen Moment anzupassen, ohne ihn zu verleugnen. Das ist auch das

Schwierigste für einen Coach: den Jungs Freiheit zu geben, aber mit Grenzen – bis hierhin und nicht weiter. Einem Schönspieler auch mal zu sagen: ›Toll, was du alles machst. Hacke, Spitze, eins, zwei drei, das sieht toll aus. Aber in dein Spiel muss noch mehr Effektivität kommen. Da ist noch Luft nach oben. Erst dann bist du ein europäischer Topspieler.‹«

Darin liegt also die Kunst: Die richtige Balance zu finden, um seinem Stil treu zu bleiben, situationsbedingt vielleicht etwas variabler zu agieren. Was José Mourinho bei einer klaren Führung gemacht hätte? Na klar, nicht erst gegen Spielende, sondern von vornherein den Laden dicht gemacht und auf jeden Schönheitspreis gepfiffen. Doch das entspricht eben nicht der Ajax-DNA. Wie schnell der Ruhm im Fußball verblassen kann, musste Amsterdam bereits in der Folgesaison 2019/20 feststellen. Geschwächt durch Abgänge wie von Matthijs de Ligt (zu Juventus Turin) und Frenkie de Jong (FC Barcelona) schied Ajax bereits in der Gruppenphase aus, knapp und auch wegen der verspielten Führung beim FC Chelsea.

»Das konnte er fantastisch, der Christoph Daum.«

Zeitsprung. Gut zwanzig Jahre zurück. Die Bundesliga Ende der 1990er Jahre. Damals erlebte Erik Meijer die taktisch intensivste Zeit seiner Spielerkarriere, bei Bayer Leverkusen und Christoph Daum. »Ja, der Christoph Daum ...«, stöhnt Meijer angesichts der vor allem mental anstrengenden Einheiten leicht auf und erinnert sich an stundenlanges taktisches »Trockentraining«. So strapaziös und ungewohnt die neuen Trainingsformen für ihn auch waren, es schwingt viel Anerkennung in Meijers Worten mit. »Ich bin 1996 von Uerdingen nach Leverkusen gekommen, wo nach dem Beinahe-Abstieg in der Vorsaison eine neue Mannschaft aufgebaut wurde.« Spätere Leverkusener Säulen wie Jens Nowotny, die Kovac-Brüder Robert und Niko, Jan Heintze oder eben Erik Meijer kamen zu Bayer 04. Dazu ein neues Trainerteam um Daum und seinen Assistenten Roland Koch.

Danksagung

Bei folgenden Gesprächspartnern und Kontaktvermittlern möchten wir uns in alphabetischer Reihenfolge für ihre großartige Unterstützung herzlich bedanken, denn ohne ihre Hilfe und Auskunftsreude wäre die Umsetzung der Buchidee in dieser Form nicht möglich gewesen:

- Felix Ahns (Medienberater von Trainer Thomas Tuchel)
- Manuel Baum (ehemals Bundesliga-Coach des FC Augsburg, heute Bundestrainer der U20-Nationalmannschaft)
- Giovanni Deriu (freier Journalist und Diplom-Sozialpädagoge)
- Thomas Helmer (Europameister 1996, spielte unter anderem für Bayern München und Borussia Dortmund, heutiger Sportmoderator)
- Thomas Hitzlsperger (ehemaliger Nationalspieler, spielte überwiegend für den VfB Stuttgart sowie einige Jahre in England, vor allem bei Aston Villa, heute Vorstandsvorsitzender des VfB Stuttgart)
- Bruno Labbadia (früherer Nationalspieler und heutiger Trainer, zuletzt beim VfL Wolfsburg)
- Martin Lames (Professor für Trainingswissenschaft und Sportinformatik an der Technischen Universität München)
- Jens Lehmann (ehemaliger Nationaltorwart, Stationen unter anderem Schalke 04, Borussia Dortmund, AC Mailand und FC Arsenal)
- Paul Linz (Fußballlehrer, unter anderem tätig bei FSV Salmrohr, Eintracht Trier und LR Ahlen)
- Erik Meijer (langjähriger Bundesligaprofi, unter anderem bei Bayer Leverkusen, inzwischen Taktik-Experte im TV)
- Arno Michels (Co-Trainer von Thomas Tuchel beim FSV Mainz 05, Borussia Dortmund und Paris St. Germain)
- Werner Mickler (Sportpsychologischer Leiter der Fußballlehrer-Ausbildung beim Deutschen Fußball-Bund)
- Daniel Niedzkowski (Leiter der Fußballlehrer-Ausbildung beim Deutschen Fußball-Bund)
- Mark Nowak (Geschäftsführender Gesellschafter der Agentur Nowak Communications GmbH)

Christoph Plass (Mit-Inhaber Deutsche Hockey Agentur)
Samira Samii (einzige Spielerberaterin Deutschlands)
Agata Stefanek (Mitarbeiterin der Nowak Communications GmbH)
Markus Weise (Leiter des Hockey-Bundesstützpunkts Hamburg)
Jonathan Wilson (englischer Sportjournalist und Buchautor)
Frank Wormuth (ehemaliger U20-Nationaltrainer und Leiter der Fußballlehrer-Ausbildung beim Deutschen Fußball-Bund, danach Trainer bei Heracles Almelo in der niederländischen Ehrendivision)
Ronny Zimmermann (Kommunikationsmanager für Nationalmannschaften und DFB-Akademie beim Deutschen Fußball-Bund)

Der moderne Fußball ist nicht nur athletischer geworden, sondern auch raffinierter, analytischer und variabler. Die Trainer überbieten sich gegenseitig in ihrem eigenen Wettkampf: dem Austüfteln des besten Matchplans. Ebenso hat sich die Sportberichterstattung gewandelt: Die klassische »1:0-Berichterstattung« hat ausgedient. Dank moderner Analysetools hat sich die Aufbereitung von Fußballpartien nach taktischen Gesichtspunkten fest in den Medien etabliert. Denn heutzutage möchte der Fußballinteressierte nicht nur Ergebnis und Torschützen kennen, er will das Spiel verstehen: Warum hat der Trainer auf eine statt auf zwei Spalten gesetzt? Durch welche Umstellung nahm das Spiel plötzlich einen anderen Verlauf? Was ist gemeint, wenn von »abkippenden Stürmern«, »dynamischer Dreierkette«, »Pass in die Schnittstelle« und »flacher Vier« gesprochen wird?

Fußball-Taktik – Die Anatomie des modernen Spiels ist ein Gesprächsbuch über taktische Grundlagen und beantwortet auch Detailfragen: Unterschiedliche Grundordnungen werden genauso behandelt wie Ballbesitz und Passspiel, Raumorientierung und Verschieben, Umschalten zwischen Offensive und Defensive sowie ihre Anpassung während des Spiels. Als Gesprächspartner standen den Autoren zahlreiche Fachleute innerhalb und auch außerhalb des Fußballs zur Verfügung, darunter National- und Bundesliga-Trainer sowie frühere Profikicker.

So hat Frank Wormuth, ehemaliger Leiter der Fußballlehrer-Ausbildung beim DFB, den Autoren mit leidenschaftlichem Vortrag an der Taktiktafel ein erweitertes Verständnis vom Fußball vermittelt. Thomas Helmer gewährte Einblick in Trockenübungen à la Giovanni Trapattoni ohne Ball und Gegner, bei denen die Bayern zunächst selbst nicht wussten, wie ihnen geschah. Der frühere Nationaltorwart Jens Lehmann berichtete von intensiven Erfahrungen sowohl aus seiner Profizeit in England als auch von seiner Trainerausbildung in Wales. Arno Michels verriet anschaulich und detailliert, wie er zu seiner Mainzer Co-Trainerzeit zusammen mit Thomas Tuchel die übermächtigen Bayern zu »knacken« versuchte.

Die vielfältigen Antworten der Experten verdeutlichen: Die eine Wahrheit im Fußball gibt es nicht. Aber wer die Klaviatur der Taktik beherrscht, kann auch als Außenseiter im Konzert der Großen mitmischen. Das Buch will keine geschichtliche Entwicklung der Taktik skizzieren; es ist auch kein Lehrbuch mit Trainingsformen. Vielmehr gibt es dem Leser über die Gespräche mit Insidern einen Überblick über aktuelle Themen und will ein Denkanstoß sein: Lasst uns mehr über Taktik reden, um das Spiel noch besser zu verstehen!

